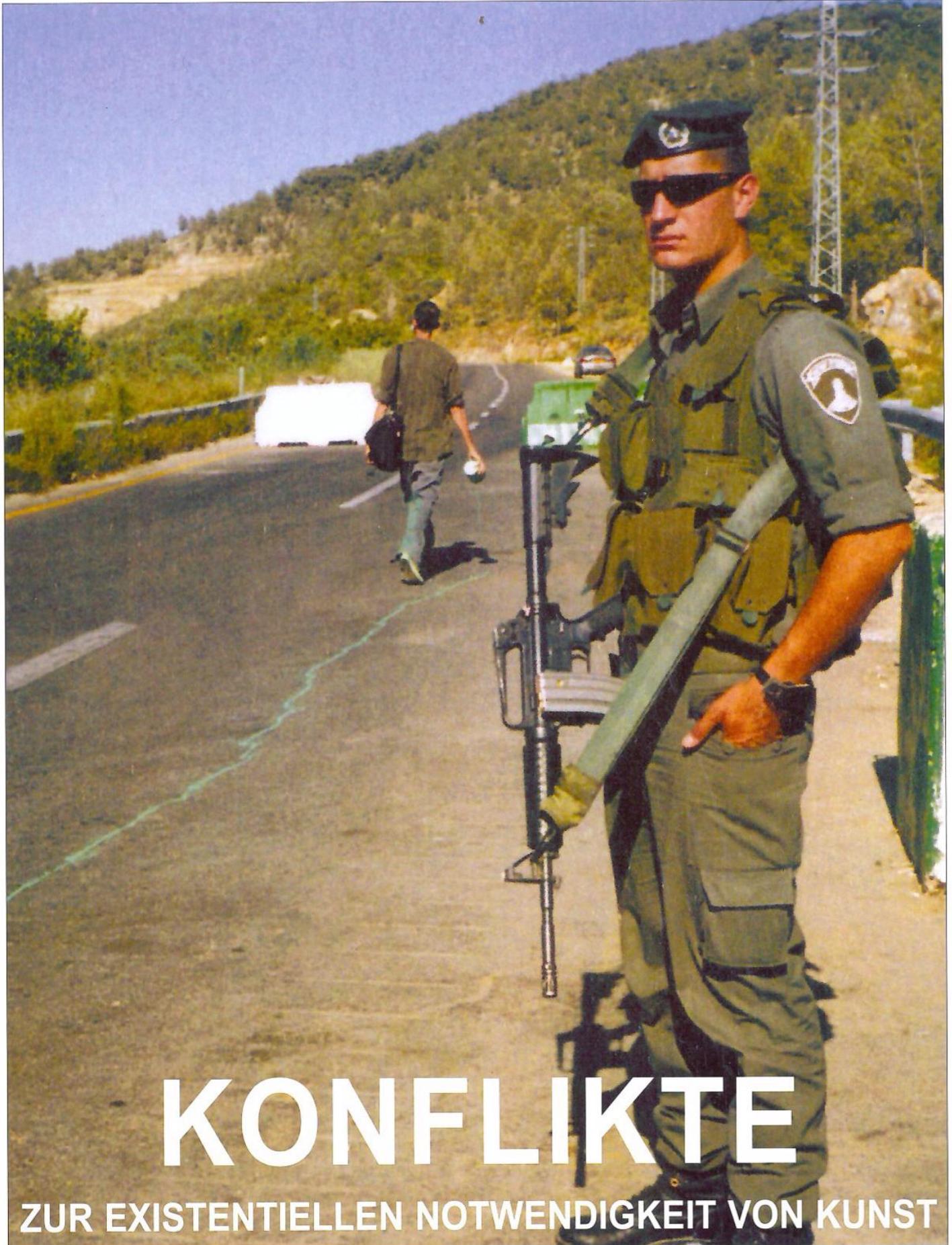


# KUNSTFORUM

Bd. 230 Dezember 2014 - Januar 2015

INTERNATIONAL

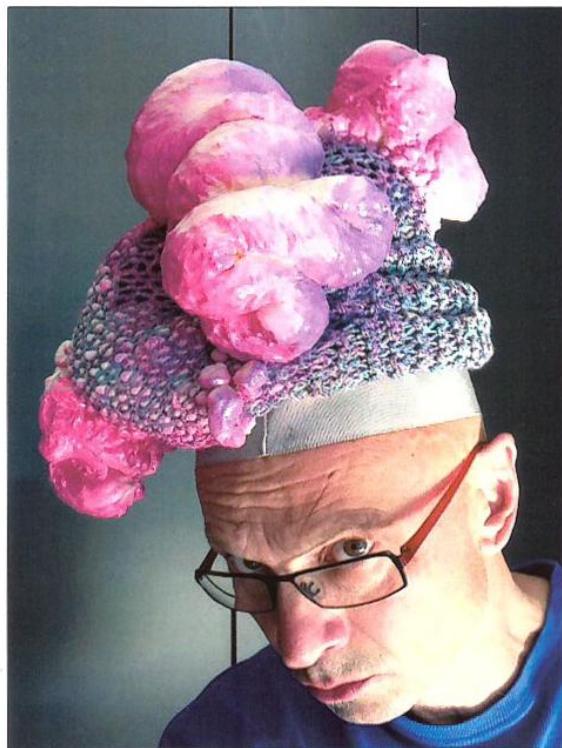


## KONFLIKTE

ZUR EXISTENTIELLEN NOTWENDIGKEIT VON KUNST

# SOUVENIRS

EIN KONFLIKTGESPRÄCH ZWISCHEN DEM PSYCHIATER  
DR. ROMAN BUXBAUM  
UND DEM KÜNSTLER ROMAN BUXBAUM



*PSYCHIATER: In Deiner Installation Souvenirs in Karlštejn verarbeitest Du Erinnerungen an Deine vor kurzem verstorbene Mutter. Der französische Soziologe Maurice Halbwachs, 1945 im KZ Buchenwald umgekommen, hat sinngemäß gesagt, dass das, woran wir uns erinnern, mehr mit unseren heutigen Ideen als mit dem Vergangenen zu tun hat. Was ist für Dich Erinnerung?*

*KÜNSTLER: Erinnerung ist ein psychischer Prozess, der in der Gegenwart stattfindet und die Vergangenheit betrifft. Es ist ein sich stets wandelnder Rück-*

*blick, eine innere Erzählung – eine „Er-Innerung“. Ich führe mit mir selbst ein fortwährendes Gespräch über meine eigene Vergangenheit. Natürlich gab es mich in der Vergangenheit. Ich war aber ein anderer als heute. Als Individuum brauche ich eine zeitliche Kontinuität, die es vielleicht gar nicht gibt. Ich muss diese Fiktion, die wir Erinnerung nennen, andauernd neu erschaffen.*

*PSYCHIATER: Gibt es nicht eine Identität ohne die Vergangenheit – im Hier und Jetzt? Das streben die Buddhisten an und erleben die Demenzkranken.*



Fotos: Roman Buxbaum

**KÜNSTLER:** Wir Normalmenschen fühlen uns ohne unsere Biographie so ziemlich verloren. Die Verankerung in der eigenen Lebensgeschichte ermöglicht uns den Glauben an unsere Zukunft, gibt uns Hoffnung und Vision. Deshalb sind die Fotos, die wir ständig schießen, so wichtig. Wir fotografieren alles im Bewusstsein, dass es bald nicht mehr sein wird. Das Foto „hält fest“, was schon am verschwinden ist. Und um diese kleinen Puzzlesteine wird dann die Erinnerung konstruiert.

**PSYCHIATER:** In der Kunstwelt hat man Dich nur

*noch marginal als bildenden Künstler in Erinnerung, obschon Du in den 1980er und 90er Jahren zu den „jungen Talenten“ der Zürcher und Prager Szene gehört hast. Du hattest damals einige beachtete Einzelausstellungen und bist mit Stipendien ausgezeichnet worden. Dann bist Du als Künstler verschwunden. Was ist passiert?*

**KÜNSTLER:** In der Kunstwelt bin ich jetzt vor allem als Entdecker des tschechischen Fotografen Miroslav Tichý bekannt. Als ich um 2004 zusammen mit Harald Szeemann das Coming Out von Tichý ein-



leitete, beschloss ich, mit meinem eigenen Werk abzutauchen und „pensionierter Künstler“ zu werden.

*PSYCHIATER: Und nach 10 Jahren meldest Du Dich zurück aus dem künstlerischen Ruhestand?*

KÜNSTLER: Ich musste zumindest diese eine Arbeit unbedingt machen. Unsere Mutter ist gestorben. Kurz davor kam es zu einer schmerzlichen Trennung von unserer Frau. Diese beiden Verluste haben mich in eine Krise gestürzt. Ich fing wieder an, künstlerisch zu arbeiten. Das ist wohl der intensivste innere Dialog, zu dem ich fähig bin.

*PSYCHIATER: Ich muss zugeben, dass auch ich als Psychiater mich für austherapiert halte. Gespräche mit Freunden helfen, aber am wichtigsten ist ein Dialog mit mir selber. Dazu gehört auch dieses Interview.*

KÜNSTLER: Ich dachte mit sich selber reden nur Verrückte?

*PSYCHIATER: Pass auf, was Du sagst! Wenn Du mich verrückt nennst, dann ist es eine Beleidigung Wenn ich Dich so bezeichne, dann ist es eine Diagnose! Aber zurück zu Deinem Kunstwerk. Deine Installation Souvenirs findet ja nicht an einem Kunstort statt, sondern in einem Souvenirladen an der Haupt-*

*straße zu Tschechiens berühmter Burg Karlštejn. Warum dort?*

KÜNSTLER: Der Ort ist die Botschaft, oder ein Teil davon. Unsere Mutter vererbte uns ein Haus in Karlštejn. Sie ist dort geboren und dort ist sie gestorben. Sie starb in der Küche, an genau demselben Ort, unter demselben Fenster, an dem wir angeblich gezeugt wurden. Zum Haus gehört auch ein Souvenirladen. Fast eine halbe Millionen Menschen müssen jedes Jahr zu Fuß diesen Weg zur Burg hochgehen. Karlštejn gehört nach der Prager Altstadt zum Muss der Pauschalreisenden. An schönen Sommertagen pilgert ein ununterbrochener Menschenstrom an Mutter Buxbaum's Kioks vorbei. Hier haben schon die Großeltern Postkarten, Eis und Souvenirs verkauft.

*PSYCHIATER: Was fasziniert Dich so an den Ahnen? Mir scheint diese Vergangenheitsbezogenheit etwas weinerlich.*

KÜNSTLER: Es ist ein wenig erschreckend, dass ich der Letzte sein soll, der die Geschichte der Gegenstände in Mutters Haus kennt. Üblicherweise entsorgt man all die Möbel und Kleider, wenn jemand gestorben ist. Und man entledigt sich damit der Last der Erinnerung. Ich möchte jedoch einen möglichst direkten Draht zu meinen Vorfahren behalten und



versuchen, möglichst viel von der Vergangenheit in die Zukunft zu übertragen. Das kommt von einer gewissen Entwurzelung, durch das Exil, das unsere ganze Familie in alle Winde zerstreut hat. Die Ahnen sind für mich ein Bezugspunkt, der mir ein „woher“ und „wohin“ gibt, einen Stand und eine Orientierung.

*PSYCHIATER: Du hast ja bereits früher an diesem Thema gearbeitet. Schon in den 1980er und 90er Jahren hast Du persönliche und kollektive Traumata auf eine ähnliche Weise verarbeitet. Nach dem Tod der Großmutter hast Du Installationen aus den Fundstücken der Vorfahren Deines Vaters im Haus in Kyjov gemacht.*

**KÜNSTLER:** Ja, es war vor zwanzig Jahren eigentlich genauso wie jetzt. Damals habe ich den Ahnenmüll der jüdischen Familienseite zu Installationen und Performances in Museen und Theatern verarbeitet.

*PSYCHIATER: Wie ist jetzt die Installation im Souvenirladen entstanden?*

**KÜNSTLER:** Das ist der Abschied von unserer Mutter und ihren Vorfahren – und auch von mir selbst, zumindest in meiner Identität als Sohn, Enkel und Urenkel. Ich wählte einige wenige Gegenstände aus vier Generationen. Da ist ein Stuhl der Großmutter aus den 1950er Jahren, dem die Sitzfläche fehlt, ein

chromvergoldetes Gestell eines kleinen Tischchens meiner Mutter aus den 1970er Jahren, dem die Glasplatte fehlt, Mutters Turnschuhe, die sie schon zwanzig Jahre nicht mehr tragen konnte und ein leerer Bilderrahmen. Darin war einmal ein Ölbild, das ich als Teenager für meine Mutter gemalt habe. Auf ein Verkaufsgestell, das die letzte Mieterin im Souvenirladen stehen gelassen hatte, hängte ich die leeren Kleiderbügel der entsorgten Kleider der Toten von drei Generationen. Alle diese Dinge sind irgendwie unvollständig, lückenhaft oder leer, so wie die Erinnerungen. Auf den ersten Blick wirkt alles unspektakulär und wie vergessen, auf den zweiten sieht vielleicht ein Teil der Vorbeigehenden, dass alles fünf Zentimeter über dem Boden schwebt.

*PSYCHIATER: Die Installation heißt Souvenirs. Was sind Souvenirs?*

**KÜNSTLER:** Souvenirs – „Erinnerungen“ auf Französisch – sind kleine unnütze Kitschobjekte, die man sich kauft, um einen Moment im Strom des Lebens zu verankern und unvergesslich zu machen. Kitsch ist eine ästhetische Lüge. Und Lügen können töten. Kitsch kills. Das Konstrukt unserer Vergangenheit und unseres Selbst kann kitschig und verbogen sein und viele hässliche Dinge der Vergangenheit zudecken.



*PSYCHIATER: Du sagst, wir benutzen die Erinnerung, um uns immer wieder neu zu erfinden. Wie bist Du auf dieses Thema gestoßen?*

*KÜNSTLER: Ich muss ständig Erinnerungslücken füllen. Mit Erinnerungen, die verloren gehen, geht ein Stück Leben verloren. Im Exil neigt man dazu, einen Strich zu ziehen und alles im Ursprungsland zu vergessen. Das muss man sich dann später mühsam wieder erarbeiten. Dazu kommt die traumatische Geschichte meiner jüdischen Vorfahren. Auch die musste ich aufarbeiten. Ich tat das mit künstlerischen Mitteln, in Ausstellungen, Performances und auf der Theaterbühne.*

*PSYCHIATER: Willst Du jetzt wieder Künstler sein?*

*KÜNSTLER: Ich war schon immer Künstler. Ich habe mein Künstlerdasein nie aufgegeben, auch wenn ich mich nach Außen hin zurückgezogen habe. Wir haben es uns angewöhnt, zwischen unseren verschiedenen Berufsidentitäten zu wechseln. Sicher, zur Zeit arbeite ich wieder vermehrt an eigenen künstlerischen Ideen. Aber das heißt nicht, dass ich jetzt wieder ausstellen werde. Andere Projekte sind uns ebenso wichtig. Du und ich, wir möchten ja ein Museum in Prag aufbauen. Wir unterscheiden nicht mehr so scharf zwischen den verschiedenen Rollen, in die wir hineingewachsen sind. Jeden Tag tun wir,*

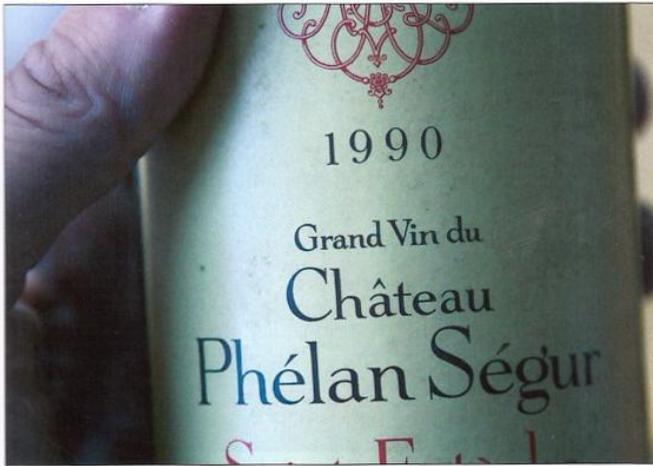
*was gerade notwendig erscheint und Spaß macht.*

*PSYCHIATER: Unsere Mutter ist gestorben. Du als Künstler hast Deine Emotionen in Deiner Installation im Souvenirladen verarbeiten können. Dann ging es Dir besser. Ich als Psychiater kann das nicht so schnell ausagieren, wie ihr Künstler. Ich bin in einem Trauerprozess und es geht mir nicht besonders gut.*

*KÜNSTLER: Das tut mir außerordentlich Leid. Ich kondoliere. Als wir einen Tag nach Mutters Tod in ihrem leeren Haus eintrafen, warst Du ganz blass.*

*PSYCHIATER: Ich war in einem organisierten Schock. Immer wenn etwas Schreckliches passiert, funktioniere ich trotz des emotionalen Ausnahmezustands wie ein Uhrwerk. Da stirbt die Mutter, und Du entdeckst erst dann, was ihr wichtig war, was sie aufbewahrte und was nicht. Du findest ihr Bild von Dir. Wir haben ja gesagt, dass die Erinnerung mehr mit unseren heutigen Ideen, als mit dem Gewesenen zu tun hat. Doch das Bild, das Deine Mutter von Dir hat, sprengt irgendwie alle Subjektivität. Es hat etwas Archaisches. Der Segen oder Fluch der Eltern öffnet den Himmel oder schließt ihn.*

*KÜNSTLER: Jetzt sei nicht so pathetisch. Hör doch endlich auf, Mutter und Vater so überzubewerten. Wie lange willst Du noch Söhnchen sein? Du bist über Fünfzig!*



*PSYCHIATER: Ich bleibe pathetisch! Der Tod der Mutter ist ein Pathos. Und zwar beides, der Tod und die Mutter! Wir haben in der Küche das Blut und den Kot unserer Mutter weggeputzt. Sie fiel hin, versuchte sich noch an der Heizung unter dem Fenster aufzurichten, schaffte es aber nicht. Dort ist sie gestorben.*

*KÜNSTLER: Und das Verrückte ist, dass genau an dem Ort, unter diesem Fenster in der Küche früher das Gästebett stand. Und in diesem Gästebett wurden wir an einem heißen Sommerabend gezeugt.*

*PSYCHIATER: Es muss ein Wochenende Ende Juli 1955 gewesen sein. Unsere frisch verheirateten Eltern waren zu Besuch bei den Schwiegereltern. Sie waren damals glücklich. Es gibt wunderschöne Fotos aus dieser Zeit von den beiden verliebten jungen Menschen. Die schönste Zeit ihres Lebens. Und achtundsechzig Jahre später haucht unsere Mutter das Leben exakt an jenem Ort aus, an dem sie unser Leben empfing – von der Wiege bis zum Grab nicht einmal einen Schritt entfernt.*

*KÜNSTLER: Ich finde das alles unglaublich Scheiße, dieses ganze Werden und Vergehen, sich verlieben und sich verlieren. Wäre es nicht am Besten, gar nicht geboren zu sein?*

*PSYCHIATER: Irgendwie dreht sich alles im Kreis.*

*Am schlimmsten fand ich, das Kleid für den Sarg auswählen zu müssen, durch diese Schränke zu wühlen und all die Kleider wiederzusehen, die wir ja so gut kannten.*

*KÜNSTLER: Ja das war schlimm. Sie hat nichts geworfen. Da waren herzige uralte Blusen aus den 1970er Jahren, schön gereinigt und gebügelt in einer Plastikfolie aufgehängt, wie für die Ewigkeit. Wir erinnerten uns an jede Hose, jeden Pullover. Sie hat sie ja in unserer Jugendzeit getragen! Und wir mussten uns da durchwühlen und das meiste in Säcke für die Kleiderabfuhr füllen. Ein Paar schöne alte Kleider habe ich aufbewahrt.*

*PSYCHIATER: Oder die Turnschuhe, die Du dann für die Installation genommen hast. Mit ihnen hat sie in den 1990er Jahren ganz Amerika bereist.*

*KÜNSTLER: Anziehen konnte sie die Turnschuhe schon fast zwanzig Jahre nicht mehr. Sie hat ja diese schrecklichen Beinödeme bekommen. Ihre Füße waren wie Elefantenbeine. Sie konnte fasst gar keine Schuhe mehr tragen. Aber geworfen hat sie die alten Schuhe nicht. Weißt Du, was ich am meisten bereue? Ich habe nie ihre kranken Füße berühren wollen. Habe sie nie gestreichelt. Ich spürte einen Widerstand, eine Art Ekel. Vielleicht war es die Angst vor der Krankheit und dem Altsein. Die-*



se armen, geplagten, hässlichen, schwarzen Elefantenbeine hätten wir streicheln sollen. Wir hätten sie mit einer Salbe eincremen müssen. Das ist nie wieder gutzumachen, was wir da verpasst haben. Das würde ich heute anders machen.

*PSYCHIATER: Das stimmt, das würden wir heute bestimmt machen. Aber Du weißt ja, wie schwierig sie war. Die Besuche bei Ihr waren immer ein Drama.*

*KÜNSTLER: Dieser Starrsinn, ihr Autismus, ihre zunehmende Demenz, die es allen so schwer machte, sie gern zu haben. Die Menschen um sie herum sind immer wieder geflüchtet. Sie konnte so unerträglich sein.*

*PSYCHIATER: Sie war sehr schwierig. Ihr Körper war zerstört und ihre Psyche gebrochen. Das Leben hat sie nicht geschont.*

*KÜNSTLER: Und die Demenz, die hast Du ja irgendwie verpasst, lieber Herr Doktor.*

*PSYCHIATER: Stimmt, die habe ich verpasst. Aber das ist vielleicht besser so. Sie konnte zu Hause bleiben. Und ich erzähle Dir jetzt etwas, das Du nicht verstehen wirst. In dem Moment als sie starb, spürte ich, wie all das Schlechte verschwand – wie ihre schlimmen Beine, die wir ins Grab tragen werden. Das Schwierige, das alles Gute verdeckte, war weg, wie Blätter im Herbst, die der Regen*

*wegspült. Ich sah Mutter plötzlich wieder mit anderen Augen. Ihre guten Seiten waren wieder da. Die gutherzige, zufriedene, humorvolle, treue, ehrliche und liebende Mutter, die wir schon längst vergessen haben.*

*KÜNSTLER: Du machst Dir etwas vor. Das Schwierige an ihr verschwand, weil sie tot ist. Und Tote sind nicht schwierig.*

*PSYCHIATER: Das ganze Leben ist schwierig. Aber in dem Moment als sie gestorben war, als wir ihr Haus betraten, wurde mir ganz klar: Sie ist wieder da, so wie sie einmal war, das hübsche intelligente Mädchen mit einem Herzen aus Gold.*

*KÜNSTLER: Du bleibst halt ein Romantiker, ein religiöser Schwärmer. Du weißt, dass ich da meine liebe Mühe habe mit soviel Transzendenz. Da kommst Du halt sehr nach unserer Mutter.*

*PSYCHIATER: Und Du bist wie unser Vater eher ein Melancholiker, immer janusköpfig, ein Auge nach hinten gerichtet, beobachtest Du die Gegenwart aus der Vergangenheit.*

*KÜNSTLER: Die Vergangenheit ist mir wichtig. All die vielen Kartonschachteln im Haus der Mutter sind angefüllt mit Vergangenheit. Erinnerungen an drei, vier Generationen, alles sorgfältig geordnet und verpackt. Großmutter's Gebetsbüchlein, Mutter's*



Souvenirs, Installation im Kiosk der Mutter, Karlštejn 2013, Tischgestell, Stuhl, Kleiderständer, Bügel, Bilderrahmen, Turnschuhe, Lampen, Drahtseile, Maße variabel, Foto: Ondřej Polák

goldene Locken, die man ihr als Kind abgeschnitten und in ein Stück Papier verpackt hatte, Großvaters selbstgenähte Nationalfahne von 1945, unsere Milchzähne und all die vielen Fotografien, bis hin zu den Fotos unserer Tochter Anna. Unser Leben sorgsam gesammelt und verpackt, als Erbe der eigenen Mutter. Ist es das, was vom Ich bleibt – die Erinnerungswolke der Hinterbliebenen?

*PSYCHIATER: Die Erinnerungen und der Wein. Erinnerst Du Dich an die Geschichte mit dem Hochzeitswein?*

**KÜNSTLER:** Der reinste Horror. Typisch Mutter. Als wir vierunddreißig waren, hat sie auf einer ihrer Degustationsreisen nach Frankreich für uns den Hochzeitswein eingekauft. Eine Kiste Chateau Phélan Ségur, Saint-Estèphe, Jahrgang 1990. Sie hat eintausend Franken dafür ausgegeben, ohne uns zu fragen. Die Weinkiste wurde jahrzehntelang mitge-

nommen, lag in allen Kellern der Wohnungen, in denen Mutter gewohnt hatte. Keine sehr gute Lagerung. Kein Wunder, dass sechsundzwanzig Jahre später, als wir dann endlich heirateten, von diesem Wein nichts mehr zu erwarten war. Aber Mutter bestand darauf, dass ihr Hochzeitswein aufgetischt wurde. Es wurden ein paar Flaschen aufgemacht und es war schlimmer als befürchtet. Nicht trinkbar! Einige Flaschen waren zu einer Art Portwein mutiert, andere zu Essig geworden.

*PSYCHIATER: Davon war Mutter jedoch nicht zu überzeugen. Mit denjenigen Gästen, die ihren Wein nicht trinken wollten, fing sie einen Streit an. Für sie war ihr Hochzeitswein köstlich. Andere Gäste, die den Wein aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit tranken, ermahnte sie, nicht zu viel davon zu trinken, weil der Wein so kostbar sei.*

**KÜNSTLER:** Nach der Hochzeit füllten wir die Kiste mit den letzten Flaschen, die niemand öffnen wollte, weil der Wein so schlecht war und verstauten ihn wieder im Keller. Dort liegt er immer noch. Jetzt, nach ihrem Tod, wollten wir Mutter eine Ehre erweisen. Wir zündeten Kerzen an, stellten Fotos von ihr auf, holten eine Flasche Hochzeitswein aus dieser Kiste und machten sie auf.

*PSYCHIATER: Und welche Überraschung! Es war der beste Saint-Estèphe, den wir je getrunken haben. Es war vielleicht die einzige Flasche, die in den fünf- undzwanzig Jahren nicht verdorben, sondern zum besten Bordeaux gereift war – welches Aroma, welche lieblicher Duft, welche würdevoller runder Geschmack!*

**KÜNSTLER:** Wir waren verblüfft. Es war eine Erleuchtung. Der beste Wein zuletzt. Wie an der Hochzeit in Kanaan. Vom Himmel oben lacht uns noch einmal Mutter an: „Jetzt seht Ihr Lümmel, wie ich Recht hatte! Der Wein ist himmlisch!“

*PSYCHIATER: Hauptsache, es wird noch gelacht! Und gelacht hat sie immer! Deshalb machen wir's heute so richtig katholisch. Wir haben schon ihren Vater ins Grab getragen und in das gleiche Grab werden wir unsere Mutter legen. Wir versuchen eine Messe und eine gute Sängerin zu organisieren. Und wir legen sie in einen offenen Sarg. Fällt Dir noch etwas ein? Haben wir etwas vergessen?*

**KÜNSTLER:** Nein. Wir haben das Wichtigste gesagt. Gehen wir unsere lustige Mutter begraben.

ROMAN BUXBAUM, geb. 1956 in Prag, 1968 emigrierte er mit seiner Familie von der Tschechoslowakei in die Schweiz. Er studierte in Zürich Medizin, 1982 Promotion, 1992 Facharzt in Psychiatrie und Psychotherapie, seit 1992 hat er seine eigene Psychiatrische Praxis. Von 1984–1987 studierte er an der Akademie der Bildenden Künste in München Freie Kunst und Kunsttherapie. Seit 1981 dokumentiert und sammelt er Arbeiten des Künstlers Miroslav Tichý, 2004 Gründung der Foundation Tichy Ocean, 2005 Initiative „Artists for Tichy – Tichy for Artists“, bei der Künstler eigene Werke für Arbeiten von Tichý eintauschen. Diese Sammlung zeitgenössischer Kunst soll Grundlage für ein Museum der Gegenwartskunst in Prag werden.